Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 34 (1977)

Heft: 1

Artikel: Plädoyer für die Förderung und optimale Nutzung freizeitgerechter Sportstätten

Autor: Weyer, Willy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-993687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Plädoyer für die Förderung und optimale Nutzung freizeitgerechter Sportstätten

Auszug aus dem Referat von DSB-Präsident Willi Weyer vor der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sportämter

Aus: Olympische Jugend, II/76

Als Alexander Mitscherlich einem seiner Bücher den Titel «Die Unwirtlichkeit der Städte» gab, da packte er ein Unbehagen beim Schopf, das längst nicht mehr die Intellektuellen allein beschleicht. Die Unwirtlichkeit der Städte betrifft die Kinder auf dem Schulweg, die Hausfrauen beim Einkauf, die Arbeitenden im Feierabendverkehr, die Gastarbeiter auf der Suche nach Kontakt, die Alten auf der Suche nach etwas Geselligkeit. Unsere Städte sind moderner geworden, rationaler, es sind Riesensysteme technologischer Koordination. Aber das breite Unbehagen in der Bevölkerung weist darauf hin, dass bestimmte menschliche gesellschaftliche Bedürfnisse in den städtischen Landschaften von heute zu kurz kommen. Diese Bedürfnisse haben etwas damit zu tun, ob man durch eine Stadt noch bummeln kann, ob sie nach Geschäftsschluss verödet ist, ob die Kinder vor dem Haus spielen und die Alten eine Bank zum Stricken und Plauschen finden können, ob man an ihrer Luft noch den Duft einer Jahreszeit oder nur noch Benzin riechen kann.

Kurzum, ob eine Stadt nicht nur funktioniert, sondern lebt.

Auch die kommunale Sportförderung ist einer der Faktoren, die das Leben in den modernen städtischen Landschaften lebenswerter gestalten. Spiel- und Sportanlagen, Parks, Kinderspielplätze, Turnhallen und Schwimmbäder scheinen weit mehr zu bedeuten, als Einrichtungen zur Deckung von Freizeitbedürfnissen. Sie tragen zum allgemeinen Lebenswert unserer Städte bei, sie gleichen wenigstens etwas – wenn auch längst nicht alles – von den eben aufgezählten negativen Bedingungen aus. Denn, was wir durch einseitig zweckbestimmte Architektur, durch Arbeitsplatz-, Konsum- und Verkehrssysteme, an Gemütlichkeit und Geselligkeit aus unseren Städten wegrationalisiert haben, das müssen wir und das können wir auch, zu einem Teil mit humaneren Voraussetzungen für Musse und Spiel, für Erholung und Sport, für Freizeit und Kultur ausgleichen.

Das Gewicht, das die Anlagen und Voraussetzungen für Sport und Freizeit, Erholung und Kultur in unserem Lande behalten haben, ist ein ganz ausserordentlicher Faktor für die Lebensqualität der Städte.

Die kommunale Sportförderung in unserem Land hat für die städtische Lebensqualität Wichtiges geleistet. Wir stehen im Vergleich zur übrigen Welt heute in einer hervorragenden Position. Die Förderung des Sports hat mitgeholfen, dass sich hierzulande der Verlust an urbanem Klima in Grenzen gehalten hat. Der Schlüssel für die Probleme der Sportförderung in den 80er Jahren liegt in der richtigen Analyse der Entwicklungen der 70er Jahre. Wir müssen Folgerungen ziehen aus dem Wachstum des Sports und aus den speziellen Bedürfnissen jener Zielgruppen, die sich vermehrt dem Sport zuwenden.

Man muss diesen weiter wachsenden Bedarf an Sportangeboten immer vor dem grösseren Hintergrund des Freizeitwertes und damit des Lebenswertes unserer Städte sehen. Es geht wirklich nicht darum, einerseits dem grössten Killer unserer Zeit, dem Herzinfarkt, mit den Mitteln des Sportes den Kampf anzusagen und durch Sportangebot der grossen Langeweile einer ereignislosen Freizeitgesellschaft zu entgehen. Es geht um die Entfaltung einer unserer Zeit angemessenen volkstümlichen urbanen Freizeitkultur.

Ob der Sport dazu seinen Beitrag leisten kann, das hängt davon ab, ob wir nicht eine neue Art «Numerus clausus» einrichten müssen. Es wäre schrecklich, aber nicht undenkbar, dass wir bei anhaltendem Zustrom in den Freizeit- und Breitensport ein System zu suchen haben, um totale Aufnahmesperren zu vermeiden. Das Wort vom «Sport für alle» könnte sich als bittere Utopie herausstellen, wenn es uns nicht gelingt, der Bedarfsituation auch in Zukunft zu entsprechen.

Über den Sport als das grösste Wachstumsphänomen unserer Generation gibt es wenig einschlägige Untersuchungen über Bedarfssituationen und Entwicklungslinien.

Wenn man wissen will, was die Leute brauchen, muss man schon mit ihnen reden und ihnen aufs Maul schauen. Das tun wir bisher zu selten. Wir gehen vielmehr von Annahmen aus, so zum Beispiel wenn wir bei Sportflächen eine bestimmte Quadratmeterzahl je Kopf der Bevölkerung ansetzen. Für eine langfristige Leitplanung der Gemeinden zur Sportförderung bieten jedoch nur die Ergebnisse einer Bedarfsanalyse wichtige Eckpunkte. Dies gilt für die frühzeitige Sicherung der Flächen, die Entscheidung über Art und Umfang der Sportstätten, die Erarbeitung einer zukunftsgerechten Kooperation zwischen öffentlicher Verwaltung und dem freien Sport, die Vorausschau auf den Personalbedarf der Verwaltung und die personellen Bedingungen in den Vereinen und schliesslich die Aufstellung eines langfristigen Planes der Finanzierung.

Wer Sportförderung als Kunst des Möglichen ansieht, der wird kritisch prüfen müssen, ob sich die heute vorhandenen Anlagen auch wirklich voll nutzen lassen. Wenn wir davon ausgehen, dass theoretisch eine Sportanlage von morgens 7 Uhr bis abends 23 Uhr benutzbar sein kann – und dies an 7 Tagen der Woche – so kommen wir auf eine maximale wöchentliche Nutzstundenzahl von 112 Stunden. Für den Schulsport müssen wir – eine optimale Nutzung der Anlagen einmal voraussetzend – 45 Stunden abziehen. Und zwar an den Tagen Montag bis Freitag von 8 bis 16 Uhr und am Sonnabend von 8 bis 13 Uhr. So blieben uns von den 112 Stunden für den allgemeinen Sportbetrieb der Bevölkerung noch 67 Stunden je Woche übrig. Eine solche Ausnutzung, wie sie unter Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten angestrebt werden sollte, wird kaum irgendwo erreicht. Sie wird deshalb nicht erreicht, weil die Sportstätten zum Beispiel am Morgen vor der Arbeitszeit und am frühen Nachmittag noch nicht zur Verfügung stehen, weil abends pünktlich die Lichter ausgeknipst werden müssen und weil am Samstag und Sonntag die Anlagen meistens verschlossen sind.

Anlagen besser erschliessen

Wir können in diesem Land noch Millionen Übungsstunden jährlich durch weitergehende Nutzung der vorhandenen Anlagen erschliessen.

Wirtschaftliches Denken und der ausserordentliche Andrang neuer Sportteilnehmer müssten uns eigentlich dazu zwingen. Wenn es dennoch bis heute nicht zu dieser optimalen Nutzung gekommen ist, so liegt das neben der Macht der Gewohnheit sicher vor allem auch an dem Problem, dass zur Aufsicht nun einmal Personal notwendig ist, und dass wir die Arbeitszeit von Hausmeistern nicht so einfach verlängern können. Aber wenn wir den hohen Kostenaufwand für den Bau und die Unterhaltung von Sportanlagen einerseits, die mögliche Erschliessung von rund einem Viertel bis einem Drittel an zusätzlicher Übungszeit andererseits sehen und dann den vergleichsweise geringen Kostenansatz für Personal dagegen halten, dann spricht doch alles dafür, eine Lösung für die Personalfrage zu suchen.

In einem Land, in dem so viele Menschen arbeitslos sind und in dem so viele ältere Personen im Ruhestand noch gerne eine nette Beschäftigung suchen, dürfte es doch möglich sein, Hilfskräfte auszubilden und einzustellen, die uns helfen, unser Sportstätten-Potential besser zu nutzen.

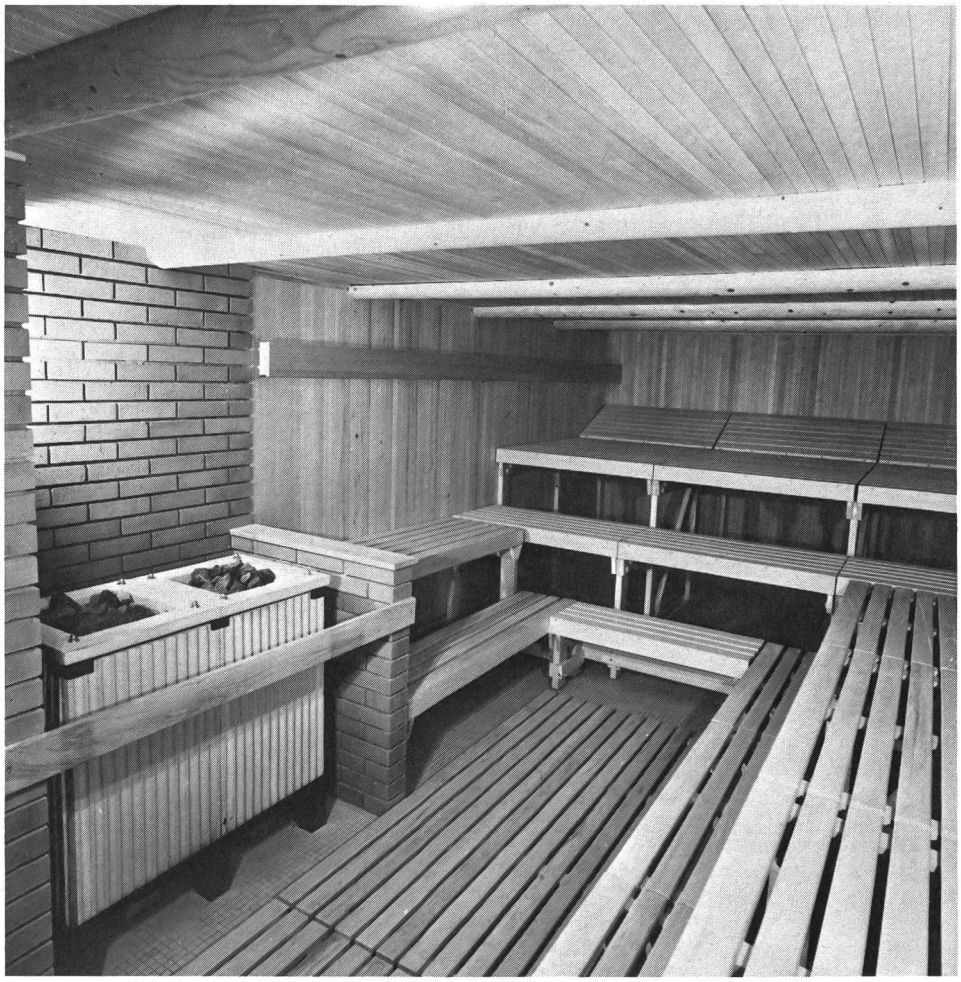
Dementsprechend muss man also die Kunst des Möglichen in der Sportförderung auch in der Nutzung von Sportanlagen samstags und sonntags, in der Verlängerung der Nutzungszeit an den Wochenabenden bis 23 Uhr, in der Nutzung vor Arbeitsbeginn und in der Nutzung während der Schulferien sehen.

Viele Spiel- und Sportplätze und Hallen sind in den Jahren vor dem eigentlichen Freizeitsport-Boom erstellt worden. Zur damaligen Zeit konnten manche heute üblichen Übungsformen noch gar nicht berücksichtigt werden. Der Nutzungswert dieser Anlagen liesse sich dort verbessern, wo noch die eine oder andere angrenzende Fläche zur Verfügung steht oder hinzu erworben werden kann. Ich plädiere im Sinne der Freizeitpolitischen Konzeption des DSB dafür, vorhandene Anlagen durch Ergänzung mit freizeitsportlichen Einrichtungen noch attraktiver zu machen. Ich zähle dazu beispielsweise Trimm-Geräte, Spielplätze, Kleinspielfelder, Gymnastikräume, Traglufthallen. Ich setze mich zugleich zur Schaffung von Trimm-Bahnen in Parkanlagen und Wäldern, zum vermehrten Ausbau von Radfahrwegen ein und spreche mich – nach schwedischem Vorbild – für beleuchtete Trimm-Anlagen in der Natur aus.

Neue Freizeitanlagen

Darüber hinaus müssen natürlich neue Sportstätten geschaffen werden. Wir sollten dies mit doppelt geschärftem Bewusstsein tun. Einmal, weil wir jede Mark, die wir ausgeben, zweimal rumdrehen müssen, zum anderen, weil wir den Andrang der Bevölkerung zum Sport heute genauer kennen.
Deshalb spreche ich mich für die Schaffung neuer Anlagen nach dem Prinzip des höchstmöglichen Freizeitwertes für die grösstmögliche Teilnehmerzahl aus den verschiedensten Zielgruppen aus.
Das heisst, dass wir die Bedürfnisse des Leistungssports einerseits und des Freizeit- und Breitensports andererseits differenzierter berücksichtigen müssen. Dem Wettkampfsport auf all seinen Ebenen muss auch weiterhin die nötige Zahl und die trainingsgerechte Form seiner Sportstätten gesichert werden. Aber wir müssen, wenn wir dem grossen Teil unseres Volkes, der in der Freizeit Sport betreibt, auch gerecht sein wollen und dabei vorsichtig mit dem Geldbeutel umgehen, jetzt ein Prinzip in Frage stellen, das den Sportstättenbau bisher mehr oder weniger stark bestimmt hat. Dieses Prinzip heisst, dass jede Sportanlage auch für regelgerechtes Training in einer Sportart geeignet sein soll und dass nach Möglichkeit auf einer Sportanlage auch Wettkämpfe durchgeführt werden können. Das kann in solcher Grundsätzlichkeit heute nicht mehr stimmen. Wenn nämlich jede Anlage nach den notwendigerweise kostenaufwendigeren Bedingungen des Trainings- und Wettkampfbetriebes gestaltet werden soll, dann können insgesamt weniger Quadratmeter Übungsfläche geschaffen werden. Ich bin davon überzeugt, dass eine angemessene Aufgabe dieses Prinzips dem Wettkampfsport dazu nützt, dass er wirklich die qualitativ hochwertigen Anlagen bekommt, die er braucht. Andererseits werden aus dem gleichen Topf mehr solcher Anlagen für Freizeitsport gebaut werden können, bei denen der Kostenaufwand nicht so hoch anzusetzen ist.
Für die Förderung des Sportstättenbaus in dieser Zeit sind sowohl zwei Prinzipien massgebend:
Erstens sollte das Verhältnis von optimalem Kostenaufwand und optimaler Nutzung durch die Bevölkerung für die Entscheidung herangezogen werden.
Zweitens sollte bei der Entscheidung für eine Sportstätte die Bewertung der gesellschaftlichen Bedürfnisse herangezogen werden. Der Bauherr einer Sportanlage sollte seine Entscheidung an 10 Fragen etwa folgenden Bewertungskatalogs überprüfen. Ist die Sportanlage und die auf ihr auszuübende Sportart

1. für wenige, viele, alle Altersstufen geeignet?
2. für beide Geschlechter geeignet?
3. familienfreundlich?
4. geselligkeits- und kontaktvermittelnd?
5. zugänglich für alle Interessierten?
6. unkompliziert benutzbar?
7. mit geringer Verletzungsgefahr verbunden?
8. mit gesundheitsförderlicher Übungswirkung verbunden?
9. kostengünstig für die Gemeinde im Verhältnis von Aufwand und Teilnehmern je Zeiteinheit?
10. kostengünstig für den Besucher? (im Verhältnis der Kosten für Teilnahme, Gerät, Kleidung)?

Die Sauna, wem und wie nützt sie?

Die Wissenschaft befasst sich erst seit relativ kurzer Zeit mit der Wirkung des Saunabades; daher kennen wir noch nicht alle seine Einflüsse auf den Menschen. Eines jedoch steht fest: Das Saunabad übt eine ausgesprochene Reizwirkung auf den Organismus aus. Dabei sind nicht allein die Wärme und der Dampf die Hauptsache, obwohl sie eine wichtige Reaktion im Körper bewirken, nämlich den Temperaturanstieg, sondern verschiedene andere Impulse spielen ebenfalls eine Rolle. Zu den Wärmereizen gesellt sich die mechanische Einwirkung durch das Rutenschlagen beziehungsweise Bürsten und, wenn nach nordischer Manier vorgegangen und eine Rute aus belaubten Birkenzweigen verwendet wird, der Reiz durch die Duftstoffe. Die Durchblutung der Haut wird dadurch verstärkt und die Blutzirkulation erleichtert. Ihrem Wesen nach ist die Sauna ein Heissluftbad. Wegen des geringen Feuchtigkeitsgehaltes der Luft kann der Körper die hohen Temperaturen aushalten. Er schwitzt, und weil der auf der Haut verdunstende Schweiss eine kühlende Wirkung hat, wird ein Wärmestau vermieden. Im Vordergrund der Reaktionen stehen die Hautreizungen mit verstärkter Durchblutung, verstärkter Lymphproduktion, Steigerung und Entlastung des Stoffwechsels. Dadurch erfolgt auch eine Umstimmung im vegetativen Nervensystem und eine seelische Wirkung im Sinne einer fröhlichen Stimmungslage.
Diese Veränderungen und die Beschleunigung des Blutstromes führen zu einem vergrösserten Blutangebot an das Herz. Es erhebt sich nun immer wieder die Frage nach der Belastung des Herzens und des Kreislaufs durch die Sauna. Untersuchungen über die Zahl der Atemzüge, den Blutdruck, den Venendruck, das Elektrokardiogramm und anderes haben